

Bei der Einweihung des Kölner Denkmals für Deserteure und andere Opfer der Wehrmachtsjustiz hat Ludwig Baumann nach Notizen gesprochen – aus Zeitgründen hat er nicht einmal alle ausführen können. Wir dokumentieren hier – mit freundlicher Genehmigung des NS-Dokumentationszentrums Köln – leicht gekürzt die Rede, die er bei der Eröffnung des Wettbewerbs für das Denkmal gehalten hat.

Ludwig Baumann, Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz:

...Hitler sagte: „Der Soldat an der Front kann sterben, der Deserteur muss sterben“, und so haben die Wehrmachtrichter das umgesetzt. Sie haben an uns die blutigste juristische deutsche Verfolgung begangen. Über 30.000 Todesurteile wurden gesprochen, es gab über 20.000 Hinrichtungen, und bis zu 100.000 haben dann KZ, Straflager oder Strafbataillone nicht überlebt. Und die Richter, die uns verurteilt haben, haben - viele von ihnen - nach dem Krieg Karriere gemacht. Sie sind aufgestiegen bis zu Bundesrichtern. Sie haben die Nachkriegsrechtsprechung entscheidend mit geprägt. Hätten Sie uns rehabilitiert, hätten sie befürchten müssen, als Mordgehilfen angeklagt zu werden. Erst als keiner von ihnen mehr im Amt war, hat der Bundesgerichtshof in später Reue festgestellt, „die Wehrmachtjustiz war eine Blutjustiz“ - so steht es dort -, und die Richter hätten sich wegen Rechtsbeugung in Tateinheit mit Kapitalverbrechen verantworten müssen. Nicht einer ist bestraft worden. Wir waren bis zum Jahre 2002 vorbestraft.

Mein Freund, Kurt Oldenburg und ich, wir sind Anfang 1942 desertiert. Wir wurden an der französischen Grenze verhaftet und in Bordeaux zum Tode verurteilt. Wir wurden bei der Vernehmung und auch noch in der Todeszelle gefoltert, weil wir unsere französischen Freunde, die uns geholfen hatten, nicht verraten haben. Ich wurde nach sieben Wochen begnadigt, es wurde mir nicht mitgeteilt aus mehreren Gründen, besonders auch, weil wir unsere Freunde nicht verraten haben. Ich war zehn Monate in der Todeszelle gefangen, Tag und Nacht an Händen und Füßen gefesselt. Jeden Morgen früh, wenn die Wachen wechselten, dachte ich, sie holen mich raus. Es war ein Grauen. Es verfolgt mich bis heute traumatisch. Nicht mitgeteilt haben sie mir die Begnadigung auch darum nicht, weil wir mit von Deutschen in Haft genommenen Geiseln, ca. 90 Geiseln, Männer, aber auch Jungs darunter, einen Ausbruchversuch geplant hatten. Diese Geiseln waren Spanier, wir sagten „Rot-Spanier“, die wurden willkürlich verhaftet. Eines Tages, das war ca. zwei Monate später, wurden die Angehörigen dieser Geiseln auf den Gefängnishof gebracht und da sahen wir Frauen und Mütter, die ihre Männer und Kinder in die Arme nahmen und schrieten, die wollten sie nicht loslassen, und wir sahen Soldaten der Wehrmacht, die sie auseinander rissen und die Geiseln, auch die Kinder, die wurden alle umgebracht.

Ich kam dann über Esterwegen im Emsland nach Torgau. Torgau, das größte Wehrmachts-KZ an der Elbe, da, wo sich die Amerikaner und Russen bei Kriegsende getroffen haben. Über 80.000 Gefangene gab es dort, über 1.300, die dort gehängt, geköpft oder erschossen wurden. Viele Tausend waren es, die an den Haftbedingungen zugrunde gingen. Manchmal mussten wir bei der Erschießung dabei sein und wenn wir dann Arbeitszeug wechselten, bekamen wir oft Jacken an, die hatten vorne einen kleinen Flicker, hinten einen großen Flicker. Dann wussten wir, dass da jemand darin erschossen worden war von unseren Kameraden.

Die das überlebten, die kamen zu den Strafbataillonen, und diese Strafbataillone wurden nur noch bei Kriegsende an der zusammenbrechenden deutschen Ostfront dort eingesetzt, wo mit der so genannten verbrannten Erde alles niedergemacht worden war. Ganze Dörfer mit Einwohnern, dort wurden wir rein geschmissen, um mit unserem Leben den chaotischen deutschen Rückzug zu decken. Fast keiner von uns hat überlebt. Auch mein Freund Kurt nicht. Ich wurde verwundet, kam nach Brünn ins Lazarett und da war ein tschechischer dienstverpflichteter Arzt, der meine Verwundung so behandelte, dass sie nur sehr langsam heilte. Wenn das herausgekommen wäre -

das galt als Selbstverstümmelung -, dann wären wir wohl erschossen worden. Da habe ich einen von meinen Kameraden erlebt - also das war in einem Lazarett, in dem „normale“ Soldaten lagen, aber auch einige aus unserem 500er Strafbataillon -, dort also habe ich diesen jungen Mann erlebt, der wollte nicht zurück an die Front, der hat sich dann eine ganze Schüssel kochendes Wasser im Bad über den Körper gegossen. Ich habe das miterlebt, weil ich Schmiere gestanden habe. Das tat er nur, um da nicht hinzukommen, und es war so, dass natürlich keiner von uns zurück wollte. Wer im Strafbataillon war und schwer verwundet wurde, also einen Arm oder ein Bein verlor, den haben wir beglückwünscht, weil er vielleicht doch jetzt überleben und nach Hause kommen konnte. Aber es haben nur sehr wenige von uns überlebt.

Wir haben aber nach dem Krieg gehofft, dass unsere Handlung anerkannt werden würde. Aber wir sind weiter nur als Feiglinge, als Kriminelle, als Vorbestrafte, als Verräter beschimpft worden, sogar bedroht worden. Mein Vater ist an Kummer verstorben, weil der das miterlebt hat. Wir hatten keine Chance auf eine Anerkennung, und wir hatten auch keine Verbündeten. Auch nicht bei der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Desertion ist ja irgendwie immer negativ belastet. Zwischenzeitlich haben wir einige wenige kleine Deserteursdenkmäler bekommen, meist dank Einzelinitiativen, nie offiziell. Und erst 1990 haben wir unsere Bundesvereinigung gründen können. 37 alte Menschen waren wir, eine Frau war dabei. Fast alle gebrechlich. Wir sind in den Ausschüssen und auch im Plenum des Deutschen Bundestages immer wieder gescheitert, bis der Bundestag in unserer Sache für eine symbolische Rehabilitierung einen Beschluss gefasst hat, der in Punkt 1 heißt: „Der Zweite Weltkrieg war ein Angriffs- und Vernichtungskrieg, ein vom nationalsozialistischen Deutschland verschuldetes Verbrechen.“ Das war schon ein Durchbruch, aber die Rehabilitierung ist nicht gelungen. Das ist eine lange Geschichte, zu lange, um sie hier zu erzählen. Dann hat - weil das alles im Fluss war - der damalige FDP-Justizminister in der CDU/CSU-Regierung einen Gesetzentwurf erarbeitet, mit dem alle NS-Unrechtsurteile aufgehoben werden sollten. Wir waren mit unseren vielen Todesurteilen natürlich dabei und dann war klar, dass es mit der CDU nicht durchsetzbar ist. Die erste Lesung lief noch gut, die SPD und die Grünen haben noch bessere Gesetzentwürfe eingebracht, und dann sind wir am 27. Mai 1998 aus dem Gesetzentwurf herausgeschmissen worden, einen Tag, bevor das Gesetz verabschiedet wurde.

Rot-Grün hat am 3. Oktober 1998 die Wahl gewonnen und uns sofort schriftlich versichert, unsere Urteile aufzuheben. Doch dann führte die Nato Krieg gegen Jugoslawien, gegen das Völkerrecht ohne UNO-Mandat, und Deutschland war dabei, obwohl die Wehrmacht schwerste Kriegsverbrechen an den Serben begangen hatte. Damit hatten wir einfach unsere letzten Verbündeten verloren. Es war immer so, auch bei den Anhörungen: Es ging bei Desertion immer um die Frage des Gegenwartsbezuges. Es wurde immer gesagt, wir können nicht rehabilitiert werden, weil damit die Moral und der Kampfauftrag der Bundeswehr untergraben wird. Nach zwei Jahren, wir haben wirklich lange gerungen mit der SPD, haben wir uns an die PDS gewandt. Die hat den Gesetzentwurf der SPD wörtlich übernommen und in den Bundestag eingebracht, und dabei ist der SPD zu unserem Glück eine dicke Panne passiert. Sie haben zu Protokoll gegeben, dieser Gesetzentwurf - also ihr eigener - sei das Papier nicht wert, auf dem er stehe, und er sei die Zeit nicht wert, die man brauche, um ihn abzulehnen. Das war so peinlich, sie haben sich sogar im Plenum bei uns entschuldigt und dann ist der Antrag tatsächlich verabschiedet worden.

Nicht aufgehoben wurden allerdings die Urteile wegen Kriegsverrat. Das ist meist nicht bekannt, es handelt sich auch um wenige Fälle. Fast alle waren einfache Soldaten, nur ein General ist in Abwesenheit verurteilt worden. Diese „Kriegsverräter“ haben Juden geholfen, versteckt, haben Kriegsgefangenen geholfen, sind zu den Partisanen gegangen. Und in solchen Fällen wurde grundsätzlich nur die Todesstrafe verhängt, nur. Und dennoch hat der Bundestag diese Urteile nicht aufgehoben. Ich habe damals dem rechtspolitischen Sprecher der SPD, Herrn Attenbach,

gesagt, dass es doch nicht sein könne, dass Kriegsverrat nicht aufgehoben werde - es hätten doch Millionen Menschen - KZ-Häftlinge, Zivilisten - nicht mehr zu sterben brauchen, wenn mehr Kriegsverrat begangen worden wäre. Und da hat der mir geantwortet: „Das haben wir dem Kanzler nicht vermitteln können!“ Inzwischen liegen Forschungen vor, die zeigen, dass alle Fälle von Kriegsverrat moralisch, ethisch und politisch motiviert waren. Das ist eine besondere Heraushebung, denn natürlich gab es auch bei den Männern vom 20. Juli Kriegsverbrechen und auch bei den Deserteuren gab es natürlich genug, die keine so edlen Motive hatten. Nur bei den „Kriegsverrättern“ nicht, aber gerade diese Urteile werden nicht aufgehoben - solange wie die nicht aufgehoben sind, haben wir mit unserer Nazi-Vergangenheit nicht eindeutig gebrochen...“

Was bedeutet das für heute? Was bedeutet das, wenn wir zum Beispiel am Hindukusch unsere Interessen militärisch verteidigen? Was haben wir da zu suchen? Was wäre denn, wenn die armen Länder, Jahrhunderte von uns ausgebeutet bis heute, wenn die nun militärisch stärker wären und die würden ihre Interessen militärisch am Rhein oder in den Alpen verteidigen? Was bedeutet das, wenn zum Beispiel Bush auf dem Höhepunkt seiner Macht einigen Ländern wörtlich den Atomkrieg angedroht hat? Kriege, die die Menschheit noch nicht hat erleiden müssen. Soll denn Kriegsverrat da Unrecht bleiben im Atomzeitalter? Was kann man besseres tun, als auch heute den Krieg zu verraten?

Ich denke, wir in diesem reichen Land mit unserer Geschichte und von keinem bedroht, sind aufgerufen zu gewaltfreiem Handeln, einzutreten für Gerechtigkeit, für das Leben und für den Frieden. Und wir wünschen uns sehr - und da weiß ich, dass ich das wirklich auch als Vermächtnis für meine verstorbenen Kameraden tue - wir wünschen uns sehr, dass dieses Denkmal nicht nur unserem Schicksal gedenkt, sondern auch gegen den Krieg heute mahnt.

Warum ich desertiert bin? Diese Frage hört sich einfach an, ist aber wohl die schwierigste Frage. Denn ich glaube, dass Zeitzeugen, auch die jüngeren, nicht nur die aus der Nazizeit, nicht immer so sehr genau wissen, was man viele Jahre vorher gedacht hat. Auch oft nicht, was man getan hat. Da will ich mal ein Beispiel nennen. Ich habe vor einigen Jahren Härteleistungen beantragt, weil das Bundesentschädigungsgesetz schon 1969 ausgelaufen war und wir gar keine Chance mehr auf Entschädigung hatten, denn wir konnten erst ab Mitte der 1980er Jahre für unsere Interessen kämpfen. Diese Leistungen für Härtefälle, die man beantragen konnte, verwaltet die Oberfinanzdirektion Köln. Da haben einige von uns Anträge eingereicht, die alle abgelehnt wurden. Meiner auch. Ich habe Widerspruch eingelegt, der wurde auch abgelehnt und so weiter. Sie hatten die Akten vorliegen. Ich hatte die Akten noch nicht. Sie aber wussten, dass ich zehn Monate in der Todeszelle saß. Ich war ja nach sieben Wochen begnadigt worden und hatte erst nach zehn Monaten die Nachricht erhalten, dass ich 12 Jahre Zuchthaus nach Kriegsende zu verbüßen hatte, vorher sollte ich ins KZ und ins Strafbataillon. Die Oberfinanzdirektion hat mir dann geschrieben, weil das Urteil ja nicht bestätigt sei, sei die Zeit in der Todeszelle nicht mein tatsächlich erlittenes Schicksal, sondern die Begnadigung. Ich habe dann darauf reagiert mit einem Widerspruch und dabei argumentiert, dass ich mindestens vier Monate in der Todeszelle war. Ich war nach dem Krieg schwer alkoholkrank, traumatisiert, und ich hatte tatsächlich alles verdrängt. Also auch die lange Zeit in der Todeszelle. Alles das, was bei uns hinzukommt, die Schuldgefühle und was nicht alles, wir sind ja nur gedemütigt worden, auch nach dem Krieg, hat dazu beigetragen, dass ich verdrängt habe.

Ich weiß aber, dass ich ganz unpolitisch war. Mein Vater war bürgerlich, Tabakgroßhandel, kaisertreu, kein Hitleranhänger, aber deutsch-national, und als dann Hitler im Radio oder in den Wochenschauen „Lebensraum für das deutsche Volk im Osten“ forderte, habe ich mich schon gefragt: „Was bedeutet das denn für die im Osten, die dort wohnen, die Völker? Sollen die alle vertrieben werden oder Schlimmeres?“ Diese Gedanken hatte ich schon. Und dann, das ist ein langer Weg natürlich bis dahin, kam ich als Soldat nach Bordeaux. Dort waren Hafendarbeiter,

Wachleute, aber viel zu bewachen gab es nicht. Die westlichen Alliierten hatten ja die Häfen blockiert. Wir haben mit denen Freundschaften gehabt, da konnten einige Deutsch und dann kam nach Gesprächen der Gedanke auf, zu desertieren, abzuhaufen. Ob die uns nun mehr dahin gebracht haben oder wir das so wollten, abhauen, das weiß ich auch nicht mehr so genau. Das weiß man einfach nicht. Aber ich kann mich an einiges erinnern. Wir waren ein ziemlich wüster Haufen, es würde zu lange dauern, das alles zu erzählen, aber wir waren wirklich ein wüster Haufen! Die meisten hatten schon einmal im Arrest gegessen. Es war aber eine Gruppe, in der man auch mit einigen über Desertion sprechen konnte, das ist ungewöhnlich, denn sonst war das immer eine ganz einsame Entscheidung.

Dann hat die Wehrmacht die Völker Europas überfallen, eines nach dem anderen, und schließlich auch die Sowjetunion. Das sahen wir als Siegesmeldung überall, auch an der Front, in der Heimat, auch in Bordeaux. Wir sahen diese Wochenschaubilder, wir sahen sowjetische - wir sagten damals russische - Kriegsgefangene, Hunderttausende in jedem Lager auf freiem Feld bis zum Horizont, das wurde uns da gezeigt. Dann kam der so frühe kalte Winter 1941/42, im Oktober waren es schon 35 °C unter Null, da erfroren auch viele deutsche Soldaten. Es liefen dann Kleidersammlungen in der Heimat, aber die liefen natürlich nur für deutsche Soldaten. Einige von uns haben sich da gefragt: „Was ist denn nun mit den russischen Gefangenen? Auf freiem Feld, 35 Grad unter Null, nichts zu essen, dünne Klamotten an, die müssen doch alle erfrieren und verhungern?“ Wenn man diese russischen Soldaten nicht als „Untermenschen“, sondern als Menschen betrachtete, musste man auf solche Gedanken kommen. Mein Freund Kurt Oldenburg und ich haben uns dann gesagt: „Wir wollen diesen Krieg nicht mitmachen. Wir wollen auch die Verbrechen nicht mitmachen. Wir wollen andere da nicht in den Tod bringen. Und wir wollen ganz einfach leben.“ Also, daran kann ich mich erinnern. Es ist immer leicht, sein Handeln zu glorifizieren; ich versuche, das nicht zu tun. Aber so ist es wohl gewesen. Ich habe auch einige Unterlagen, ich bin einer der wenigen, der seine Akte gefunden hat. Ich habe nach der Lektüre an vielen Dingen gemerkt, wie sehr ich mich in meiner Erinnerung geirrt habe. Das ist bei allen Zeitzeugen so, dass man nicht so sehr darüber erzählt, was man damals getan hat, sondern viel mehr darüber, was man hinterher darüber gedacht und gesagt hat. Einiges bleibt hängen, anderes nicht.